

Die Spät-Renaissance

Kunstgeschichte der europäischen Länder von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Ebe, Gustav

Berlin, 1886

- a) Architektur. Die gothischen Bauüberlieferungen in ihrer Verbindung mit der Ornamentik der Spätrenaissance. -Der otto-Heinrichsbau in Heidelberg. -Bauten in Danzig, Rothenburg, Baden, ...
-

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79927](http://urn.nbn.de:hbz:466:1-79927)

Die schönen Holzbildhauerarbeiten des Italieners Seibecq im Schlosse Fontainebleau sind schon erwähnt, aber auch in den Kirchen entstanden noch schöne Werke in dieser Technik. Die Thüren der Kirche St. Maclou zu Rouen von Goujon, das Täfelwerk der Kirche von Orbais, die Chorstühle in St. Bertrand de Comminges von Bachelier u. a.

Die französische Schule des Kupferstichs begann mit der Mitte des 16. Jahrhunderts; Jean Duvet, Etienne de Laune, Noël Garnier, Nicolas Béatirret, René Boyvin u. a. waren ihre Vertreter.

f) Kunslitteratur.

Es erscheint eine französische Ausgabe des Vitruv: *Art de bien Bastir de Marc Vitruve Pollion etc.* Paris, Jacques Gazeau, 1547. In Fol. Mit Tafeln von Goujon. Aufnahmen antik-römischer Bauwerke giebt Androuet du Cerceau in seinem *Livre d'Architecture*; von 1551—1572 erscheinen die drei Bücher in Fol. Die theoretischen Werke des Serlio werden übersetzt: *Le premier livre d'architecture de Sebastian Serlio; Bolognois, mis-en langue française par Jean Martin etc.* Paris 1545. Der letzte Band hat das Datum 1575. Dazu kommen die Abhandlungen der Franzosen. *Reigle generalle d'architecture des cinq manières de colonnes etc.* Paris 1568 von Jean Bullant. Die Aufmerksamkeit richtet sich bereits auf die Karolingischen Bauten Frankreichs. *J. de Bourdigné, Histoire aggregativ des Annalles et Croniques d'Anion.* Angers 1529. Fol.

Für das Bekanntwerden der zeitgenössischen Kunstschöpfungen sorgen mehrere Arbeiten: Androuet Ducerceau mit seinem Werk: *Les plus excellents Bastiments en France, von 1576—1579*, in zwei Bänden erscheinend. Das Werk ist der Catharina de Medicis zugeeignet. *Oeuvres de Philibert de l'Orme*, Paris 1567, in Fol. Mit Tafeln. Schliesslich erscheinen eine Reihe von Ornamentwerken im Stil der Renaissance: *Alciati, Emblemata etc.* 8°. Lyon 1557; René Boyvin. *Libro di variate Mascare quale servono a pittori, scultori et a Huomini ingeniosi.* 1560; *Libro d'anel la dorefice de l'inventione di Piero Woerito di Orneo.* Lyon 1561 etc.

3. Die nationale Renaissance in Deutschland unter dem Einflusse der italienischen Spätrenaissance (1550—1620).

a) Architektur.

Deutschlands Baukunst verharrt in der langen Zeit von der Mitte des 16. bis in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts noch wesentlich unter dem Einflusse der gothischen Traditionen. Die Hauptformen der Architektur bleiben mittelalterlich, die Renaissanceformen sind nur eine dekorative Um-

hüllung, wenigstens muss dies von der grössten Zahl der entstehenden Architekturwerke gesagt werden. Hierdurch unterscheidet sich die deutsche Renaissance ganz wesentlich von der bei weitem mehr antikisirenden französischen Kunst. Auch ist in Deutschland kein so mächtiger, das ganze Land beherrschender Hof vorhanden, wie in Frankreich. Es spielen deshalb die deutschen Schlossbauten eine weit bescheidenere Rolle, dagegen findet die Kunst in dem damals grossen Wohlstande des Bürgerthums ihre breiteste Grundlage. Der gothische Spitzgiebel und der gothische, echt deutsche Erker bekleiden sich mit phantastischen Formen im Stil der Spätrenaissance; das Voluten- und Cartouschenwerk beherrscht die Ornamentik und besonders verdrängt letzteres die Pflanzenranke und ergeht sich mit Vorliebe in flachen bandartigen, etwas trocken wirkenden Flachornamenten, ähnlich den Schmiedebeschlägen. Dabei ist die innere Ausstattung der Bauten eine sehr reiche. Wenn auch die Marmorarbeiten in Deutschland keine grosse Rolle spielen, so entschädigt für diesen Mangel die Pracht der reich geschnitzten, polychromirten und gelegentlich mit Alabasterreliefs bereicherten Holztäfllungen. Die allgemeine Stimmung der Innenräume geht indess doch mehr, dem bürgerlichen Charakter der deutschen Kunst entsprechend, auf das Trauliche und gemüthlich Anheimelnde, als auf die Entfaltung kalter Pracht. Grössere dekorative Malereien sind selten, ebenso findet die Freiskulptur in den Wohnräumen kaum eine Stätte.

Der Kirchenbau, allerdings überall geneigt, die alte Ueberlieferung länger zu bewahren, bleibt noch ganz gothisch, mit Ausnahme einiger ziemlich am Ende der Epoche stehenden Werke. Die gothische Bauperiode der grossen deutschen Dome war zwar im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts abgeschlossen, aber man verlor diese erhabenen Werke deshalb nicht aus den Augen und dachte auch wohl an den Weiterbau der unvollendet gebliebenen, wie Herrmann Crombach's Historia Sanctorum trium regum Majorum. Coloniae Agrippinensis 1554, in Fol., mit Grundriss und Aufriss der Westfaçade des Doms von Köln, für diesen zu beweisen scheint. Die innere Ausstattung des Münsters zu Freiburg im Breisgau wurde noch ohne wesentlichen Einfluss der Renaissance weiter geführt. Im Jahre 1558 der Oelberg und 1561 die schöne steinerne Kanzel von Meister Georg Kempf von Rhineck im gothischen Stile errichtet. Das Toplerhaus in Nürnberg wird 1590 noch ganz mittelalterlich mit Masswerk und mageren Gesimsen erbaut. In den Fachwerksbauten der Harzgegenden bleibt die mittelalterliche Stilisirung mit geringen Spuren der Renaissance noch bis 1580 in Uebung.

Die Ornamentformen der italienischen Spätrenaissance, vermutlich durch die Werke der Kupferstecher bekannt geworden, zeigen sich vereinzelt bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts an verschiedenen Bauten. In Danzig an einem

Giebel zu St. Elisabeth von 1549, hier der früheste mit einer Jahreszahl bezeichnete, sind die Voluten der Spätrenaissance verwendet. Die 1552 vollendete Façade des Artushofes ebenda zeigt ebenfalls Spätrenaissanceformen (Qu. Ortwein, d. Renais., Abthlg. 38). In Erfurt gehört das Haus zum «rothen Ochsen» in diese Zeit, der Giebel hat bereits die Detaillirung der Spätrenaissance (Qu. Ortwein, d. Renais., Abthlg. 48). Das Einfahrtsthür an der Wiener Hofburg, um 1552 erbaut, und anderes zeigt den Einfluss der neuen Ornamentweise. In Münster am Midy'schen Wohnhaus kommt erst später, um 1564, der Stilübergang in den volutenförmigen Konturen des Treppengiebels zur Geltung (Qu. Ortwein, d. Renais., Abthlg. 28); während ein späterer Bau, der Stadtkeller daselbst um 1569—1571, noch ein reines Hochrenaissancemotiv zeigt, ein weit vorspringendes Gebälk über Dreiviertelsäulen, ohne jede Verkröpfung durchgehend (Qu. Ortwein, d. Renais., Abthlg. 28).

Der Otto-Heinrichsbau des Heidelberger Schlosses, 1556—1559 unter der kurzen Regierung Otto Heinrich des Grossmüthigen ausgeführt, eine der edelsten Blüthen deutscher Kunst, nimmt unter den Bauten dieser Zeit eine eigenthümliche, etwas isolirte Stellung ein. Hier ist ein reiner Façadenbau im entschiedenen System der italienischen Spätrenaissance gegeben, nicht nur eine dekorativ spielende Anwendung des antiken Formenschemas, wie sonst noch allgemein üblich (Fig. 50). Die Baugeschichte dieses Werkes von mässigen Abmessungen ist noch keineswegs aufgeklärt. Früher fabelte man von der Urheberschaft Michelangelo's; das ist nun wohl ganz grundlos, aber an einen direkten italienischen Einfluss, wenigstens durch eine Zeichnung, möchte man wohl denken. Alexander Colin aus Nürnberg, der als Vollender des Maximiliangrabes in der Hofkirche zu Innsbruck bekannte Bildhauer, wird auch am Otto-Heinrichsbau als Meister der Sandsteinkulpturen genannt; Caspar Fischer und Jacob Leyder als Werkmeister und Ausführende. Das Erdgeschoss hat rustizirte ionische Pilaster auf durchgekröpften Postamenten und grosse durch Hermen getheilte Fenster, mit geraden Giebeln bekrönt; der erste Stock zeigt korinthische profilierte und in der Füllung mit einem Arabeskenzuge verzierte Pilaster, und ebenfalls durch Hermen getheilte durch ein Gebälk geradlinig geschlossene Fenster mit einer Bekrönung durch einen figurirten Arabeskenaufsatzen in ganz italienischer Art; das obere Geschoss hat korinthische Halbsäulen und ähnlich wie im ersten Stock behandelte Fenster. Die Geschosse sind durch reiche Gebälkbänder von einander gesondert und die beiden Dachgiebel über dem unverkröpften Hauptgesimse bleiben ohne organische Verbindung mit der Façade. Eine Eigenthümlichkeit der Façade ist das Ersetzen eines um des anderen Pilasters durch eine gebälktragende Konsole und darunter gestellte Figurennische. Besonders dieser Zug

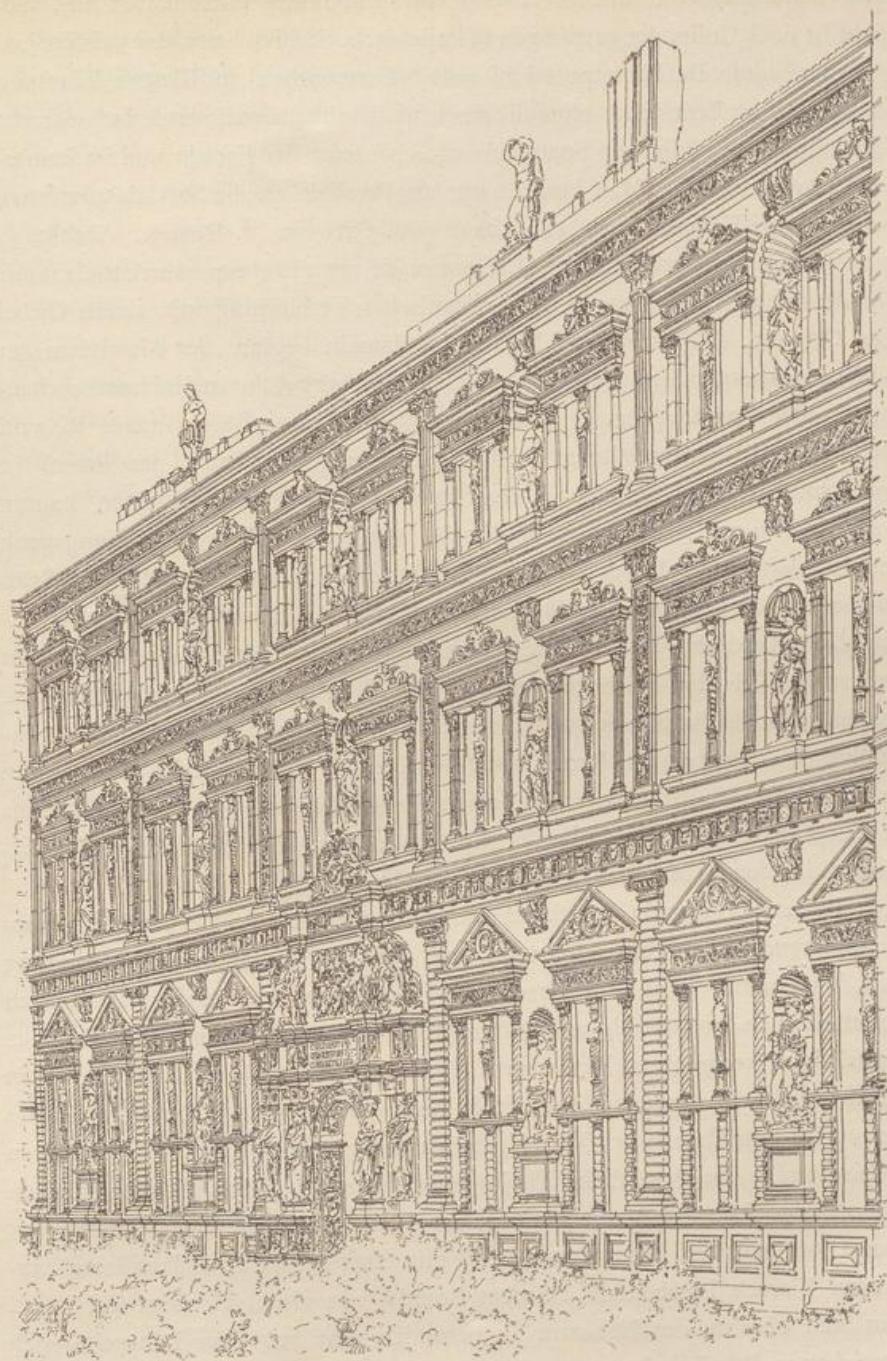


Fig. 50. Schloss Heidelberg. Otto-Heinrichsbau.

der Erfindung scheint auf den Entwurf eines Bildhauers hinzudeuten und vielleicht ist doch Colin, der gewiss genug italienische Studien hatte, der geistige Urheber der Façade. Das Hauptportal mit seinem Cartouschen- und Blattwerk in freier phantasievoller Erfindung, ohne die trockene Beschlägeornamentik der späteren Zeit, stimmt ganz mit dem Spätrenaissancecharakter der Façade und ist keineswegs stärker barock. Man braucht nur als Parallele an die Stuckdekorationen des Rosso in Fontainebleau zu denken (Qu. Ortwein, d. Renais., Abthlg. 9).

Danzig hat an dem Hause Langgasse 45, um 1560, eine sehr antikisirende Façade aufzuweisen, aber doch in organischer Verbindung mit einem Giebel (Qu. Ortwein, d. Renais., Abthlg. 38). In Hameln beginnt der Massivbau der Renaissancezeitgleich mit den, wenn auch primitiv ausgeführten, Holzcartouschenformen der Spätrenaissance. Die Façade des Hauses Bäckerstrasse 16, von 1568—1569, ist einem älteren gotischen Hause vorgebaut, das Portal ist noch spitzbogig geblieben und die Musterung der Quaderschichten kommt noch nicht vor (Qu. Ortwein, d. Renais., Abthlg. 12). Der Verbindungsgang des Rathauses in Lübeck auf der Marktseite hat eine um 1570 in Spätrenaissance ausgeführte Façade, ganz in Haustein. Die Halle ist mit Kreuzgewölben überdeckt, darüber eine Rustikawand, dann folgt ein Pilastergeschoss und schliesslich drei reich geschmückte Giebel. Auch die Eingangstür zum Audienzsaale des Rathauses von 1573 ist reich und fein in diesem Sinne durchgeführt (Qu. Ortwein, d. Renais., Abthlg. 43). In Hildesheim giebt es schon verhältnissmässig früh, um 1564, einen Fachwerksbau, das Platz'sche Haus in der Osterstrasse, im Stile der Spätrenaissance, mit figürlichen Darstellungen in den Brüstungen (Qu. Ortwein, Abthlg. 35).

Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts werden die Dekorationsformen der Spätrenaissance ganz allgemein und führen, besonders in Verbindung mit dem immer noch vorherrschenden Giebelbau, zu ganz abenteuerlich phantastischen, hornförmig ausgebogenen, obeliskenartigen und mit seltsamen Figürlichem vermischten Zierformen. Rothenburg an der Tauber hat in dieser Zeit sein malerisch reizendes Gepräge erhalten. Das Rathaus 1572—1578 vom Baumeister Wolff aus Nürnberg erbaut, hat aus der früheren gotischen Epoche wesentliche Theile bewahrt, so besonders einen schlanken Thurm, der jetzt sehr zum malerischen Effekt der Langseite beiträgt. Der grosse Rathaussaal, ein langes hohes, mit einer schweren Balkendecke versehenes Viereck, ist ebenfalls bei dem Brande von 1501 verschont geblieben. Von den Theilen des Neubaues ist besonders eine, vor der Langseite sich hinziehende Rustikakolonnade wirksam. Das Hauptportal in Sandstein am südlichen Giebel, in sehr reinen Renaissanceformen, sowie auch die Ornamentik der in Eichenholz ausgeführten Thür, ist zu bemerken. Das Spital-

gebäude zu Rothenburg 1574—1576 ebenfalls von Wolff ausgeführt, ist im Aeusseren einfach, doch mit zwei schönen Portalen in klaren Renaissanceformen. Das Innere ist reicher und enthält besonders schöne Thüreinfassungen in Sandstein mit dem Monogramme des Baumeisters (Qu. für Rothenburg: Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 3). Das Haus No. 343 in der Schmiedgasse zu Rothenburg ist ein Giebelhaus von origineller Stilisirung, vermutlich 1596 erbaut. Die sehr bemerkenswerthe Façade hat 14 Karyatiden in zwei Geschossen und der Giebel ist durch Delphine abgetreppt. Es war dies kein Kaufhaus, sondern ein nur zum Bewohnen bestimmtes Gebäude. Im Erdgeschosse lag die Diele und eine Dienerwohnung. Die Wohnung im ersten Stock mit Vorplatz, Familiensaal und Küche, die Hintergebäude in zierlichem Fachwerksbau noch mit spätgotischen Motiven. Die Portale des Schulgebäudes in Rothenburg, von 1590, ganz im Stile der Rathhausarchitektur und wohl von denselben Steinmetzen, die dort thätig waren, gefertigt (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 3).

Das gräflich Fugger'sche Schloss zu Kirchheim an der Mindel, 1581 erbaut, ist einfach im Aeusseren, um so reicher in der Architektur des grossen Saals; besonders ist hier die Decke ein Meisterstück der Renaissance (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 2).

Das neue Schloss zu Baden, 1576 durch Markgraf Philipp II. von dem Baumeister Caspar Weinhardt aus Benedict-Beuren, der früher in Regensburg und München thätig gewesen war, erbaut. Im Jahre 1689 durch den französischen Marschall Duras niedergebrannt und 1697 wieder aufgebaut. Die vom Bau von 1576 erhaltenen Theile, das Hauptportal, der Treppenthurm und ein besonders ausgezeichneter Rundpavillon, der sogenannte Dagobertsthurm, zeigen die Stilisirung der Spätrenaissance (Qu. Ortwein, Abthlg. 23).

In Mainz ist das Haus zum Könige von England aus dem Ende des 16. oder dem Anfang des 17. Jahrhunderts, an der Hofgallerie sind die Gesimse, Kragsteine und Baluster von Sandstein, die Pfosten mit Knaggen und Friesen von Eichenholz. Die Details sind etwas flüchtig behandelt (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 6).

Das Portal des ehemaligen Jesuitenkollegiums, jetzt Gymnasiums, in Coblenz, ganz im Stile dieser Zeit, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, die Steinhauerarbeit von stattlicher Wirkung im Stile der deutschen Spätrenaissance (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 45).

Das Haus in der Dalbergstrasse zu Aschaffenburg (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 26) hat die trockene Beschlägeornamentik der Spätzeit.

Das Residenzschloss zu Aschaffenburg gehört zu den bedeutendsten Schlossbauten Deutschlands. Im Jahre 1605 begann der Bischof Suicard von

Mainz den Neubau. Baumeister war Georg Rüdiger aus Strassburg. Der Grundplan ist nahezu ein Quadrat, mit kräftig vorspringenden Eckthürmen, in der Mitte ein ebenfalls quadratischer Hof. Die Lage auf einer hohen Terrasse erhöht die Wirkung des Baues. Die Façade des südlichen Flügels mit einem mächtigen Treppengiebel in der Mitte, in Renaissanceformen detaillirt, ähnlich die anderen Fronten. Sämmliche Fenster haben steinerne Kreuzpfosten. Die Eckthürme mit Gallerien, auf weit ausladendem Kon solengesims, mit reich skulpirten Köpfen und Ornamenten. Das Hauptportal 1607 mit Rustikapfeilern und vorgesetzten Säulen mit Beschlägeornamentik; denselben Stil zeigt das kurfürstliche Wappenschild an der südwestlichen Fundamentmauer. Die Giebel treppenförmig mit Pyramiden bekrönt und mit Beschlägeornamentik verziert, ähnlich das Portal zur Schlosskapelle (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 26).

In Colmar befinden sich eine Anzahl Bauten, welche dieser Epoche angehören. Ein Erker am spätgotischen Polizeigebäude, 1575, zur Vornahme öffentlicher Bekanntmachungen angebaut, in klarer Fassung. Die Portale am Fleischhauer'schen Hause; das am Treppenthurm von 1581, ein anderes Portal von 1587 (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 44). Der sogenannte Neubau in Colmar, 1606 erbaut, hat einen Erker mit Bänderornamentik. Aehnlich das Portal Bäckergasse 4, an einem Hause der ehemaligen Schmiedezunft, vom Jahre 1616.

Das Rathhaus in Gernsbach, als Wohnhaus 1617 erbaut, von dem ursprünglichen Werke nur der Steinbau erhalten, zeigt einen Treppengiebel mit hornförmigen Ausladungen und gekuppelte Fenster mit durchschnittenem Giebel. In dem häufigen Cartouschenwerk, welches auch die Fenstereinfassungen begleitet, macht sich ein Uebergang zum Barock geltend (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 39).

Der sogenannte Spanische Bau in Köln, 1608 als Gebäude für die rheinisch-westphälischen Kreisstände begonnen, ist ein Backsteinbau in niederländischer Spätrenaissance. Die Schlussrosetten der gothischen Gewölbhalle, in später Renaissanceornamentik mit Spuren ehemaliger Vergoldung und Be malung. Der grosse Saal im Kölner Rathause von 1603, die reichste Innendekoration, die noch aus dieser Epoche in Köln vorhanden, mit herrlichen reinen Intarsien. Ebenfalls bemerkenswerth der Zunftsaal der Bierbrauer, Schildergasse 96, aber im Uebergangsstil zum Barock (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 22).

Münster hat eine Anzahl Wohnhäuser aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, stets Giebelbauten und stets mit den phantastischen Dekorationsformen der Spätrenaissance. Schlun's Wohnhaus mit hornförmigen Giebelverzierungen und Obelisken. Das ehemalige Meyer'sche Wohnhaus, jetzt abgerissen, hatte

einen reichen Giebel mit Beschlägeornamentik. Aehnlich ist der Giebel an Schwiersen's Wohnhaus (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 28).

Die Bauten der Spätrenaissance in Hameln zeigen ein vielfach variirtes Motiv, die Diamantirung und Musterung der Quaderflächen besonders stark ausgeprägt. Es liegt hierin ein malerischer Zug, der auf das beginnende Barock hindeutet und der sich in ähnlicher Weise in französischen und

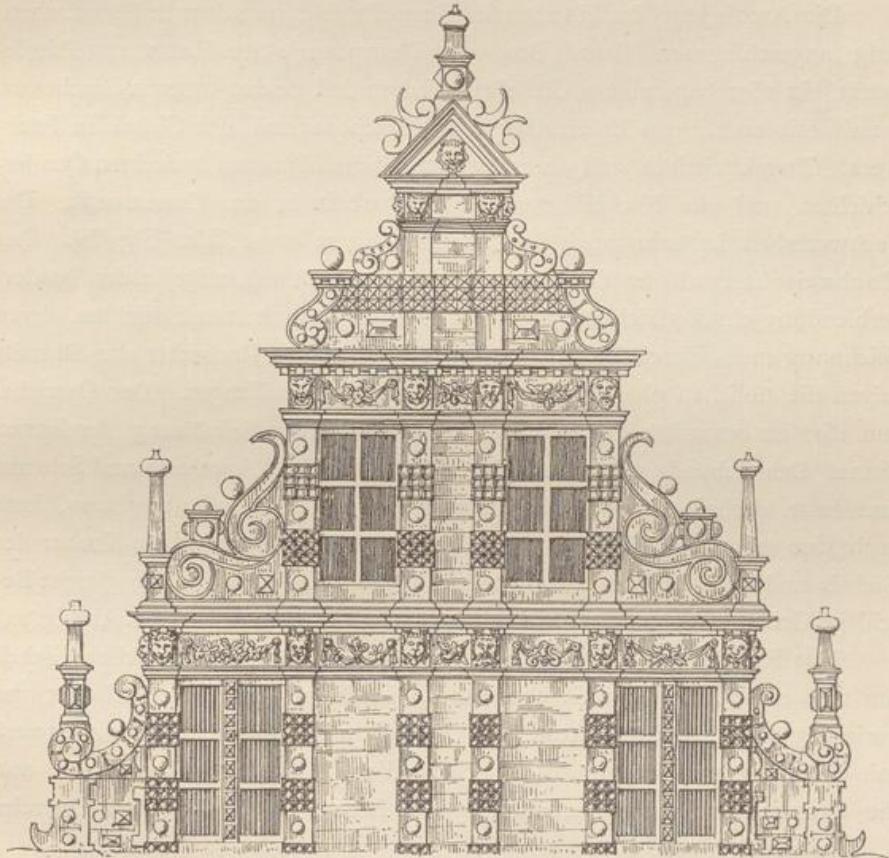


Fig. 51. Giebel vom Schloss Hämelschenburg (n. Ortwein).

niederländischen Barockbauten wiederfindet. Das Leist'sche Haus in der Osterstrasse 9, eins der ersten Renaissancehäuser in Hameln, hat gleich sehr entwickelte Spätrenaissanceformen, welche sich in einer sehr lebendigen Behandlung des Giebelkonturs aussprechen, dagegen sind die diamantirten Quaderschichten noch nicht vorhanden. Die Burg Schwöber bei Hameln von 1574 bis 1602 hat noch in den bis 1588 ausgeführten Theilen spätgotische Profilirungen. Am nördlichen Flügel, 1602, ein zierliches Portal mit Diamantirungen (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 12).

Die Hämelschenburg, zwischen Hameln und Pyrmont, 1588 bis 1613 erbaut, erinnert noch vielfach an das Mittelalter (Fig. 51). Das Bruchsteinmauerwerk mit Mörtelputz wechselt mit gemusterten Quaderschichten und die Ornamentik zeigt das gerollte Cartouschenwerk und die Bandstreifen der Spätrenaissance, die Dächer sind mit Sollingplatten abgedeckt (Qu. Ortwein, d. Renaiss. Abthlg. 27).

Die Architektur der Häuser in Hameln folgt nun dem in Hämelschenburg angeschlagenen Tone. Das von Dempster'sche Haus am Pferdemarkt, ein 1607 begonnenes Giebelhaus, ist in den beiden unteren Geschossen massiv mit stattlichem Erker, das dritte Geschoss und der Giebel in Fachwerk. Charakteristisch sind die mit geometrischen Mustern bedeckten Quaderschichten und die Nachbildung von Blecharbeit in der Ornamentik. Der Fachwerksbau ist sehr reich in demselben Sinne ausgebildet (Fig. 52). Das Hochzeitshaus an der Osterstrasse, um 1610 begonnen, zeigt in der Quaderverblendung einen gleichmässigen Wechsel der gemusterten Schichten, deren Zeichnung meist durch Zirkelschläge gebildet ist. Die Dacherker der Südseite zeigen die üblichen phantastischen hornartigen Schwefungen. Der Ostgiebel von 1617 ist besonders reich und hat eine originelle Bekrönung der letzten Zinne. Das Gebäude war zu gleicher Zeit Stadtwaage, Apotheke und Schenke und hatte deshalb drei Portale. Das sogenannte Rattenfängerhaus, kurz nach 1600 erbaut, ist ein mächtiges Giebelhaus mit phantastischem Kontur des Giebels und hat dieselben ornamentirten Quaderschichten und die gleiche Beschläge-Ornamentik, wie das Hochzeitshaus (Qu. Ortwein, d. Renaiss. Abthlg. 12).

Das Rathaus in Celle, mit einem sehr schönen und reichen Giebel, um 1579 erbaut. Die drei Geschosse des Giebels mit dorischer, ionischer und korinthischer Pilasterarchitektur, der Umriss durch das übliche Volutenwerk mit Obelisken und Kugeln belebt. Sämmtliche Gesimse sind verkröpft und die Ornamentik in der Nachahmung der Beschläge gehalten (Qu. Ortwein, d. Renaiss. Abthlg. 25).

In Gandersheim ist das Rathaus nach einem Brände um 1580, mit Beibehaltung alter romanischer Theile, in den Formen der Spätrenaissance wieder aufgebaut. Die Hauptlinien sind ziemlich rein, aber die Verzierungen zeigen ein reiches gerolltes Ledercartouschenwerk. Die Abtei ebenda, nach einem Brände 1599—1600 von Meister Heinrich von Oevekate wieder aufgebaut. Die Giebel mit Voluten in mässiger Ausbildung. (Qu. Ortwein, d. Renaiss. Abthlg. 30).

In Münden, am Zusammenfluss der Werra und Fulda, ist das Raths- und Hochzeitshaus um 1603 begonnen. Die Steinmetzarbeiten der Fronten von Meister Friedrich Weitmann von Münden. Die Hauptarbeiten am

Portal, den Giebeln, sowie am Erker der Hinterfront von Georg Grossmann von Lemgo mit reicher Beschlägeornamentik (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 13).

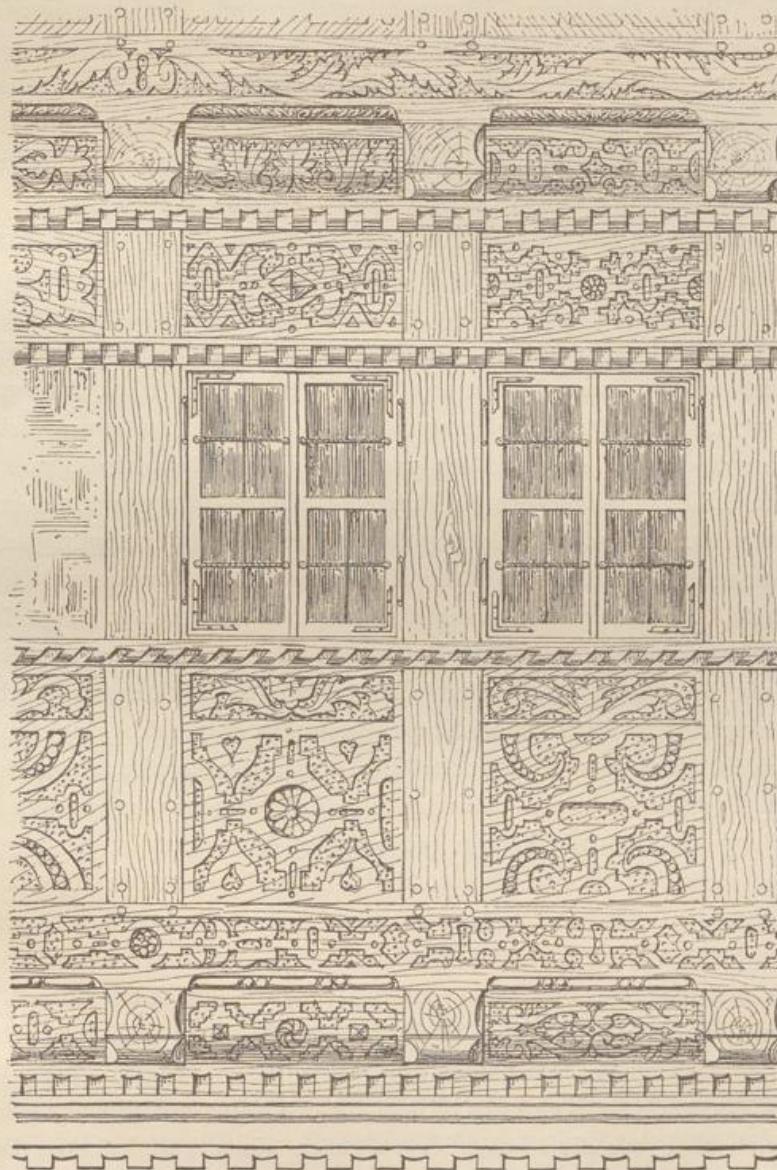


Fig. 5a. Vom Dempster'schen Hause in Hameln (n. Ortwein).

Das sogenannte Haus der Väter in Hannover, 1619 erbaut, ist jetzt ein moderner Umbau mit Verwendung alter Theile (Qu. Ortwein, d. Renaiss. Abthlg. 24).

Das Gewandhaus in Braunschweig, 1589 mit einer im Renaissance-
stil umgebauten Façade. Die Halle vermutlich aus derselben Zeit mit Kreuz-
gewölben überdeckt, die Gurte derselben setzen auf Konsolen auf, welche vasen-
artig mit Voluten über einer Blätterwelle gebildet sind. Das ehemalige Gym-
nasium ebenda, von 1592, ein Neubau mit Figurennischen zwischen den
Fenstern, die Fenster noch gothisirend hat schöne Figuren als Bekrönung des
Portals. Das Haus Gördlingerstrasse von 1584, mit schönem Portal. Ein
Thor in der Wendenstrasse von 1591; Thor und Fenster am Südklint 15,
von 1591 sind bemerkenswerth (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 29).

Im Fachwerksbau der Harzstädte macht sich der Stil der Spätrenaissance
durch eine mehrfache Anwendung des figürlichen Reliefs, besonders in den
Fensterbrüstungen, bemerkbar. Das Haus Poststrasse 5 in Braunschweig, von
1597, mit grösserem Hof, zeichnet sich durch ein sehr schönes figürliches
Ornament an der Saumschwelle aus (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 29).
Die Bürgerschule in der Wilhelmstrasse ebenda, von 1619 hat zwei Geschosse
in Stein und nur ein oberes einfach gehaltenes Fachwerksgeschoss.

Das Schloss zu Bevern bei Holzminden 1603—1612 erbaut, mit mittel-
alterlicher Hauptanlage, viereckt um einen grösseren Hof gruppiert, nur mit
Renaissance-detail. Auch hier finden sich die verzierten Rustikaquadern wie
in Hameln, nur mit viel kleinerer Musterung. Die Portale in ausgebildeter
Spätrenaissance gehalten mit Beschlägeornamentik, Fruchtschnüren und auch
schon mit den später noch mehr beliebten hängenden Tüchern. Auch an
den Rustizirungen der inneren Thüreinfassungen zeigt sich eine ähnliche
Flächenbehandlung wie in Hameln. Die oberen Stockwerke der Hofseiten
sind im Fachwerksbau mit Uebertragung der Steinformen ausgeführt. Die
Behandlung der äusseren Fenster mit schrägen Laibungen ist noch mittel-
alterlich, auch die Treppen sind gothische Spindeltreppen mit Renaissance-
detail. An den äusseren Portalen zeigen sich noch Spuren von Bemalung
und Vergoldung (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 4).

In Hildesheim bezeichnet das Kaiserhaus am Langenhagen, ein
Steinbau, 1586 für den Dr. juris Borkholten errichtet, der in Bologna studirt
hatte, den Uebergang zum Barock (Fig. 53 giebt die älteren Theile). Das
Haus ist überreich an Skulpturen, schon mit den Kaisermedaillons am Sockel
beginnend, aber nur die Nischenfiguren haben einen künstlerischen Werth
(Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 35). Der Steinerker am sogenannten
Templerhause ist vom Jahre 1591. Im Fachwerksbau hält sich der gothische
Einfluss länger, erst in einem Fachwerkshause am Markte von 1598 zeigt sich
derselbe ganz verdrängt, die Brüstungen haben die in der Spätrenaissancezeit
beliebten figürlichen Darstellungen. Ein Fachwerkshaus am Hohenwege, 1608,

überträgt die Formen der Steinarchitektur auf den Holzbau. Das Neustädter Rathaus von 1601, ganz im Charakter des Vorigen, aber immer mit vorgekragten Stockwerken. Das ehemalige Rolandshospital, um 1611 erbaut, in Fachwerk mit Uebertragung der Steinformen und wie die Vorigen mit figürlichen Darstellungen in den Brüstungen. Der Fachwerkserker am Pfaffenstieg ist von 1602;

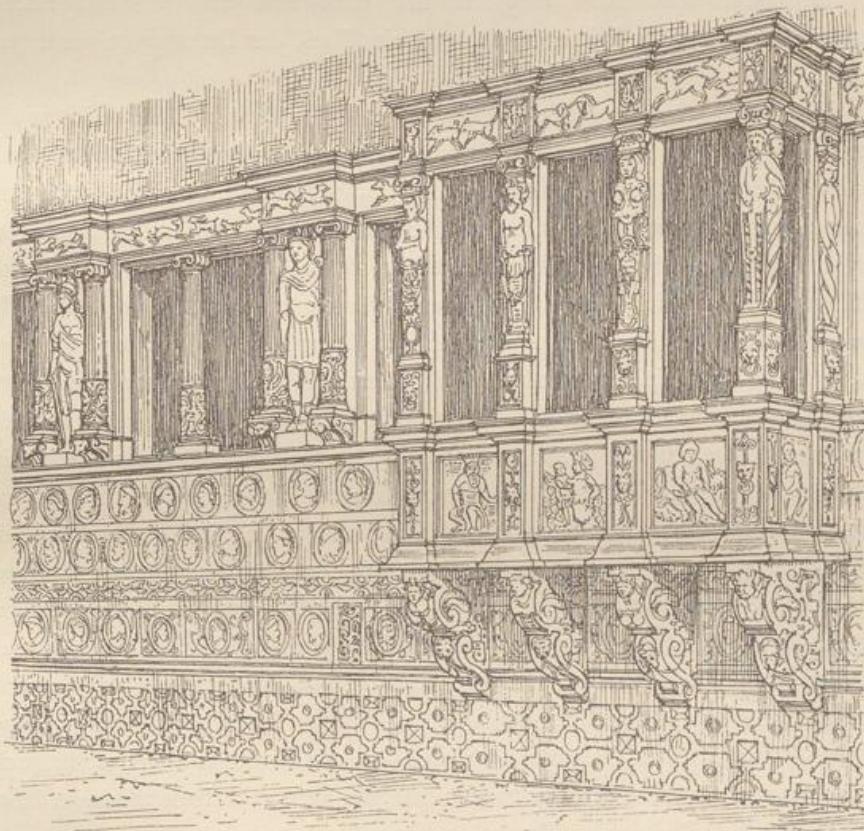


Fig. 53. Haus am Langenhagen in Hildesheim.

dann Häusergruppen am Andreasplatz und am Markt von 1615, ganz wie die Vorigen (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 35).

Die ehemalige bischöfliche Comisse am Holzmarkt in Halberstadt ist ein Steinbau von 1596, mit Giebeln auf den vorspringenden Eckbauten, im Uebergang zum Barock. Ein Fachwerkhaus am Holzmarkte ebenda, von 1576, ein Langhausbau mit Erker und Dachausbau hat noch die Arkadenfüllungen in den Brüstungen (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 46). Der Zwicken (Schwibbogen) am Domplatz, die ehemalige Domprobstei, um 1611, hat unten rundbogige Arkaden in Sandstein, darüber ein Fachwerkgeschoss, — die jetzt

hier befindlichen geschnitzten Füllungen röhren aber von einem anderen Gebäude her — (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 19). Das Fachwerks haus am Hohenweg 51, ein Langhaus mit Dachausbau, hat noch Arkadenfüllungen in den Brüstungen. Das glänzendste und prachtvollste Beispiel des Halberstädter Renaissance - Fachwerksbaues, der Schuhhof am Fischmarkt vom Jahre 1579, ist nur theilweise erhalten; drei reiche Erker sind in neuerer Zeit entfernt und ein Theil der Brüstungen verändert worden.

In Berlin wird 1572 Hans Rüspell vom Kurfürsten Johann Georg als Baumeister auf acht Jahre angenommen, er baut am Schlosse in Köpenik und an der Befestigung von Küstrin. Franz Chiaramella de Gandino war nur Festungsbaumeister in Spandau. Graf Rochus Guerini zu Lynar, geboren 1525 in Italien, † 1596 in Spandau, kam 1578 in brandenburgische Dienste und wurde in Berlin am kurfürstlichen Schlosse und in Bötzow, ebenfalls an einem Schlossbau, beschäftigt. Rochus von Lynar begann 1570 den Weiterbau des kurfürstlichen Schlosses in Berlin. Ein Flügel nach dem Lustgarten hin wurde hinzugefügt, der an den Flügel Joachims anschliessende Theil wurde vier Stock hoch aufgeführt. Im Jahre 1579 wurde auch die Anlage des dritten Hauses, des Quergebäudes, welches den Schlosshof schliessen sollte, geplant. Peter Kummer der Aeltere aus Dresden, kurfürstlich sächsischer Bau- und Maurermeister, wurde von Kurfürst August von Sachsen mit einer Visirung zu einem Gebäude nach Berlin geschickt. Dieser Plan kam unter Lynar's Oberleitung zur Ausführung, wurde aber mehr nach der Schlossfreiheit hin gerückt als anfangs beabsichtigt; das Gebäude wurde 1606 abgebrochen. Im inneren Schlosshofe, am Flügel Joachims II., wurde eine Doppeltreppe gebaut, die eine mit Stufen, die andere als Rampé, letztere noch in der Treppe vor dem Schweizersaale erhalten, vermutlich nach einem Entwurfe Lynar's. Das dritte Haus, der Querflügel, wurde endlich von Peter Niuron aus Lugano, der bereits mit seinem Bruder Bernhard 1577—1580 das Schloss in Dessau erbaut hatte, ebenfalls unter Oberleitung Lynar's, in den Jahren 1593—1597 ausgeführt. Unten befand sich der Weinkeller, im Erdgeschosse und erstem Stock die Rathsstube, das Archiv, die Kammer und die Kanzlei, die beiden oberen Geschosse wurden zu Gastwohnungen eingerichtet. Peter Niuron baute noch nach 1590 unter Kurfürst Joachim Friedrich die Seitengebäude, welche jetzt im Lustgarten zwischen dem Schlosse und dem Dome liegen; es wird aber nur der grade Flügel nach dem Lustgarten hin fertig. Niuron war später wieder in Köthen in Anhaltischen Diensten.

Das Jagdschloss Grunewald bei Berlin wurde um 1580 durch die gegenüberliegenden Gebäude vergrössert, unter Leitung Lynar's.

Ebenfalls unter Direktion Lynar's wurde das von Guerini angefangene Schloss Bötzow bei Berlin, später Oranienburg genannt, von Joh. Bapt. de Sala 1590 weiter gebaut. Noch später wird dasselbe bedeutend erweitert.

Das Portal der Marienkapelle der Nicolaikirche in Berlin, zugleich Erbgegräbniss der von Kötteritz'schen Familie, in Spätrenaissance zum Barock übergehend gehört in diese Zeit (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 19).

In Magdeburg ist das Haus Breiteweg 148, um 1593 erbaut, das einzige bemerkenswerthe Steinhaus, das bei der Zerstörung Magdeburgs erhalten blieb. Es ist ein Giebelhaus mit gothischen Reminiscenzen in den abgeschrägten Fensterlaibungen, sonst in ausgebildeter Spätrenaissance (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 46).

Halle a. d. Saale besitzt einige Bauwerke aus dieser Zeit. Das Waage- und Hochzeitshaus 1573—1581 von demselben Meister, der auch Theile des Friedhofs ausgeführt hat. Im Thalamte noch eine hübsche Decke mit Gemälden, von 1594, in Spätrenaissanceformen; die weissen Bandfriese auf rothem Grunde, die Rosetten und bossirten Rechtecke golden auf blauem Grunde. Die braun und grünen Ranken von flotter Behandlung (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 8).

Das Haus zum «breiten Heerd» in Erfurt am Fischmarkt, 1584 von Heinrich von Denstedt erbaut, im Uebergang zum Barock, mit vielem figürlichen Ornament. Die steinerne Wendeltreppe hat an der Unterseite noch ganz Spätrenaissance-Ornamentik (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 48).

Die Veste Heldburg bei Erfurt, von 1560—1564 durch den sogenannten französischen Bau erweitert. Der Baumeister war Nicolaus Gromann. Zwei Erker im Hofe, der Männer- und Frauenerker genannt, sind der Hauptschmuck des Hofes (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 48). Ein Fachwerkshaus in Heldburg, mit steinernem Unterbau von 1605, wirkt sehr eigenartig durch die in Muster zusammengestellten Fachfüllhölzer. Die Holzfläche überwiegt und lässt nur kleine Felder frei, welche mit gebrannten Thonplatten von verschiedener Farbe ausgefüllt sind; die Fenster des Unterbaues noch gothisirend.

Am kurfürstlichen Schlosse in Dresden beginnt durch Christian I. (1586—1591) eine dritte Bauperiode unter italienischem Einflusse. Der Baumeister Nosseni musste aber die Fäden der jetzt hinzugefügten Theile, des Flügels an der Schlossstrasse und des Stallhofgebäudes, der deutschen Renaissancestilisirung anpassen. Der kleine Hof ist der Mittelpunkt der damaligen Bauthätigkeit. Es ist eine derbe, strenge Rustikaarchitektur im Sinne der italienischen Spätrenaissance; gekuppelte, rustizirte, dorische Säulen fassen den Halbkreis ein. Der Hof, zur Abhaltung von Ringelrennen bestimmt, war auf der nordöstlichen Langseite durch offene Arkaden auf dorischen Säulen ein-

gefasst (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 15). Das Portal, welches den Verkehr von der Hofkirche aus mit dem grossen Hofe vermittelt, ist aus derselben Zeit und hat ebenfalls dorische, rustizirte Säulen. Der Italiener Nosseni kam 1575 aus Lugano nach Dresden und führte ausser dem Schlossbau noch die grandiose Fürstenkapelle des Freiburger Doms aus.

Schloss Osterstein bei Zwickau, 1587—1590, an Stelle einer alten Burg, von Kurfürst August erbaut, jetzt Gefängniss (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 33).

Das Rathhaus in Brieg, 1570—1576 von Jacob Mahler erbaut, mit Giebeln, Helmthürmen und dazwischen liegender Vorhalle, ein malerisches Ganze bildend. Der obere Theil der Vorhalle hat wegen Baufälligkeit abgebrochen werden müssen (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 11). Ein Wohnhaus am Ringe ebenda, 1621 in Formen der Spätrenaissance errichtet, die ganze Façade mit Sgraffito's dunkel auf hellem Grunde bedeckt. Das alte Oderthor in Brieg, 1595—1596 vom Schlossbaumeister Bernhard erbaut, zu einer Festigung am Piastenschlosse gehörend.

Die Stadtwaage in Neisse, 1602—1604 erbaut, ist ein Giebelhaus im beginnenden Barockstile. Die Arkaden des Unterbaues in Granitquadern, oben Ziegelbau mit Verputz und Sandstein für Einfassungen und Figürliches; ein reich entwickelter Giebel ist vorhanden. Die Façade zeigt noch Spuren von Bemalung (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Heft 171).

Das Schloss zu Oels, 1616 unter Karl II. vollendet. Das äussere Schlossthor um 1603 mit diamantirter Rustika und ins Barocke übergehendem Aufsatze, in unschönen Verhältnissen.

In Bunzlau zeigen mehrere Portale am Ring von 1557 und 1600 den Stil der Spätrenaissance bis zum Barock hin (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Heft 175 und 176). Das Schlossportal zu Giessmannsdorf von 1603, ebenfalls im Uebergange zum Barock. Aehnlich ein Schlossportal zu Parchwitz vom Jahre 1582.

In Nürnberg kommt nach der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das gothische Detail, das man sich bis dahin eifrig bemüht hatte zu vermeiden, wieder zur vollen Geltung; besonders das den Bauhandwerkern stets geläufig bleibende Masswerk. Ein Beispiel davon bietet das Peller'sche Haus in Nürnberg, um 1605 für Martin Peller, den Schwiegersohn des reichen Bartolomeo Viatis aus Venedig, erbaut. Die Formen sind wieder stark mit spätgotischen Konstruktions- und Dekorationsmotiven gemischt; und daneben zeigen die Giebeltheile der Façade bereits den Uebergang zum Barock. Das Innere, Kaminthüren, Kamine und Täfelwerk erinnern bereits an die phantastischen Kompositionen Dietterlin's, dabei bleibt die Schlosserarbeit wieder im Charakter der Spätgotik (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Heft 5). Das noch mehr gotische Toplerhaus von

1590, ebenda, wurde schon erwähnt. Der Schopperhof bei Nürnberg, um 1590 erbaut für Bartolomeo Viatis, mit Zaun und Wassergraben, in sehr einfachen Formen, aber nicht mittelalterlich.

Die Burg Trausnitz bei Landshut ist eine ursprünglich gothische Anlage, vermutlich fand erst in den Jahren 1578—1580, die Umwandlung in einen Renaissancebau statt, besonders datiren die bemerkenswerthen Malereien des ersten Stocks aus dieser Zeit.

In Elias Holl zu Augsburg und Wendel Dietterlin von Strassburg begegnen uns endlich zwei unzweifelhaft deutsche Meister von grösserem Ruf. Der Baumeister Elias Holl, nach Angabe seiner Selbstbiographie 1573 in Augsburg geboren, kam um 1600 nach Venedig und bildete sich an den Bauten des Palladio. Dies bestimmte den Stil seiner späteren Bauten. Sein Hauptwerk ist das kolossale neue Rathhaus in Augsburg, welches nach 1615 begonnen und 1620 beendet wurde. Der Mittelbau im Erdgeschoss und im ersten Stock bildet je eine Halle von 120 Fuss Länge, in der zweiten Etage befindet sich der goldene Saal, in einer Höhe von 52 Fuss angelegt und hieran schliessen sich die Fürstenzimmer. Die Architektur des Aeusseren zeigt die etwas trockenen Formen der Spätrenaissance. Die beiden Thürme sind im ursprünglichen Entwurfe von Elias Holl nicht vorgesehen und erst während des Baues projektiert. Das Hauptportal ist von rothem Marmor und hat ein schönes in Bronzeguss ausgeführtes Oberlicht mit dem Stadtwappen. Die Fürstenzimmer sind ganz im Stil der Spätrenaissance dekorirt, mit besonders schön durchgeföhrten Thüren, dagegen ist die Decke des in der Zusammenwirkung grossartigen goldenen Saals schon mehr barock stilisirt (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 2). Elias Holl hat ausserdem noch eine Anzahl anderer Bauten in Augsburg ausgeführt. Um 1601 das Giesshaus, 1602 das Bäckerhaus, dann das Zeughaus und den Kirchthurm bei St. Anna mit geschweiftem Helmdach, 1605 folgte der Neubau des Siegelhauses, zusammen mit dem Maler Joseph Hanitz; um 1609 das Schlachthaus und kurz darauf die Barfüsserbrücke, nach dem Muster der Rialtobrücke in Venedig, mit Kramläden auf beiden Seiten. Das neue Spital in Augsburg, 1622—1630, war sein letztes Werk in seiner Vaterstadt; ausserdem hatte er ausserhalb das gräflich Schwarzenburg'sche Schloss zu Schönfelden in Franken, die Kirche des heiligen Grabes zu Eichstädt und das Schloss für den Bischof von Eichstädt auf dem Willibaldsberge erbaut. Von den Nöthen des dreissigjährigen Krieges bedrängt stirbt Elias Holl 1646 in Augsburg.

Wendel Dietterlin, Maler und Ornamentiker, geboren in Strassburg 1550, stirbt 1599, gehört nach dem Stil seiner Erfindungen bereits in die folgende Periode. Er war schon ein weitberühmter Künstler durch seine Stiche geworden, als ihm 1582 die Auszierung des Lusthauses des Herzogs Ludwig von Würtem-

berg zu Stuttgart übertragen wurde. Jedenfalls hatte Dietterlin in Italien universelle Studien gemacht, die ihn als Maler, Bildhauer und Architekt auch nach Rom führten, wie sein 1591 und 1594 erschienenes Werk: *Architettura und Austheilung der V Säulen* bezeugt. Durch ihre nordisch phantastische Fassung bezeichnen seine im nächsten Abschnitte näher zu betrachtenden, berühmten radirten Blätter den Beginn des nordischen Barockstils und sind von bedeutender Wirkung auf die Architektur, selbst über Deutschland hinaus.

Heinrich Schön und Wendl Dietrich von Augsburg bauten gleichzeitig am Ende des 16. Jahrhunderts in München. Schön mochte seine Anregungen den Bauten Giulio Romano's in Mantua und denen San Michele's in Verona und Venedig verdanken. Jedenfalls stand er in München unter dem Einflusse Peter de Wit's, der als eigentlicher Kunstintendant anzusehen ist.

Der Bau des Jesuitenkollegiums in München und der einen Seitenflügel der Gesammtanlage bildenden St. Michaelshofkirche dauert durch die Jahre 1559—1597, und im letzten dieser Jahre konnte die Kirche eingeweiht werden. Schon ein Jahr nach der Gründung des Ordens, um 1541, kamen die ersten Jesuiten nach Deutschland. Herzog Wilhelm IV. von Baiern beschloss die Errichtung eines Kollegiums für dieselben, aber erst unter Albrecht V. kam dieser Plan zur Ausführung. Um 1559 erfolgte die Gründung in einem Theile des Augustinerklosters, und 1583 fand die Grundsteinlegung der neuen Kirche statt. Der oben genannte Wendl Dietrich von Augsburg wurde zur Führung des Baues nach München berufen. Von einem eigentlichen Jesuitenstil kann hier nicht die Rede sein, ebensowenig wie damals in Italien, aber die Plananlage setzt eine Kenntniss der gleichzeitigen italienischen Kirchenbauten der Spätrenaissance, besonders Vignola's voraus. Das einzige kolossal breite Langschiff, denn die Nebenschiffe erscheinen nur als Kapellenbauten zwischen den einwärts gezogenen Strebepfeilern, entspricht ganz der Anlage von del Gesù in Rom; auch sind hier wie dort die Emporen über den Kapellen vorhanden. Das Querschiff erreicht nur die Tiefe der Seitenkapellen, hinter dem Chorbogen folgt ein quadratisches Vorchor mit einer Apsis im halben Zehneck geschlossen. Diese auf perspektivische Wirkung berechnete Choranlage ist wieder ein Element des beginnenden Barockstils (Fig. 54.) Der Aufbau der Kirche ist indess ganz in den Formen der deutschen Spätrenaissance erfolgt. Das Innere ist von imposanter Grossräumigkeit und durch hohes Seitenlicht einheitlich und höchst wirkungsvoll beleuchtet. Das riesige Tonnengewölbe des Schiffs, von 34 m. Spannung, eines der mächtigsten Gewölbe aller Zeiten, ist durch Gurten und Rahmwerk in Felder getheilt und nur mässig verziert (Fig. 55). Die innere Dekoration der Kirche besteht aus Stuck und ist meist weiss geblieben. Die Kapellengewölbe, ebenfalls in Stuck dekoriert, sind mehr barock als die des

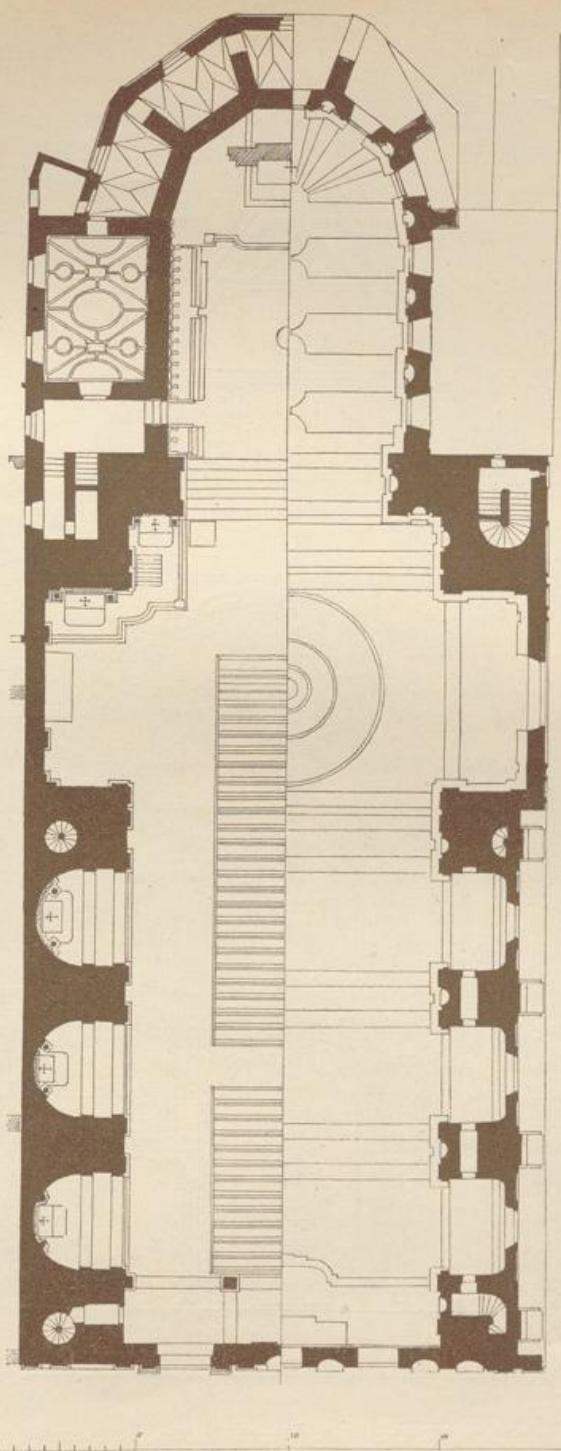


Fig. 54. St. Michaeliskirche, München. Grundriss (n. Ortwein).

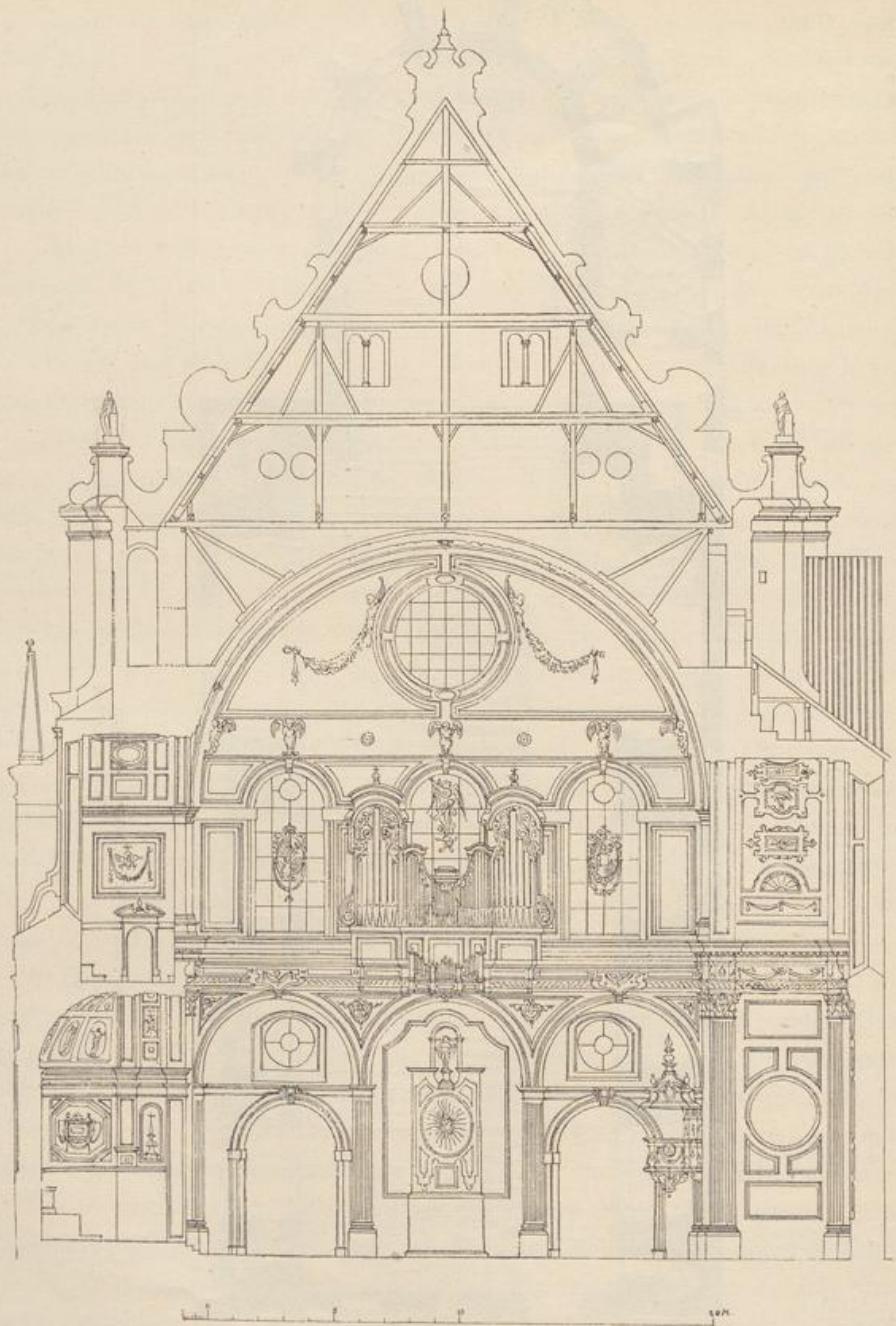


Fig. 55. St. Michaelskirche, München. Schnitt durch Kapellen und Querschiff (n. Ortwein).

Hauptschiffs. Auch der Hauptaltar, ein Holzbau mit reicher Vergoldung auf weissem Grunde von Wendl Dietrich, mit dem Gemälde des Engelsturzes von Christoph Schwarz, zeigt den Uebergang zum Barock. Das Aeussere ist weniger gelungen; die Ausführung mässig in Backsteinen mit Mörtelputzgesimsen, nur die Hauptportale aus hellrothem Marmor. Die Seitenfaçaden in Backsteinrohbau, mit in Voluten endigenden Strebepfeilern. Mindestens ist das Aeussere keine Maske und steht im engen Bezug zum Innenbau. Die dreigeschossige Hauptfaçade mit den durchschnittenen Giebeln der Portale hat den Charakter einer etwas rohen deutschen Spätrenaissance. Im Jahre 1590 stürzte der Thurm ein und mit ihm ein Theil des Chors, durch Verschulden des Werkmeisters Wolfgang Miller. Der Maler Friedrich Sustris, der auch sonst auf die innere Ausstattung der Kirche bedeutenden Einfluss hatte, machte ein neues Modell zum Thurm und nach Vollendung desselben konnte 1597 die Kirche eingeweiht werden (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 18). Das mit der Kirche verbundene Jesuitenkollegium, jetzt Akademie der Wissenschaften und Künste, 1598 ebenfalls nach den Plänen Wendl Dietrich's vollendet, gestaltet sich im Aeusseren gediegener.

Im Ganzen erscheint die Renaissancebewegung in München etwas verspätet. Herzog Albrecht V. brachte reiche Kunstschatze aus Rom und Italien zusammen, aber die Baukunst wurde von ihm nicht gepflegt. Von seinen Bauten im Hofgarten, einem Lusthause und einem Prachtbrunnen, ist nur die Bavaria in Bronze erhalten. Erst unter Wilhelm V. (1576—1597) kam die Renaissance recht in Uebung. Nach dem Schlossbrande von 1580 liess er die Wilhelmi'sche Veste, bekannt unter dem Namen der Maxburg, an anderer Stelle, in noch sehr schüchterner Renaissance, ebenfalls durch Dietrich wieder aufbauen.

Unter Maximilian I. wurde die neue Residenz in München an Stelle des alten Schlosses errichtet. Im Jahre 1598 der westliche Trakt, vom Portal des Kapellenhofes an der Residenzstrasse bis zum neuen Königsbau, begonnen durch Hans Reifenstuel. Die Aussenwände erhielten nur eine farbige Gliederung, während das Innere reich durchgebildet wurde. Das Antiquarium war einer der schönsten Säle und das Centrum der ganzen Anlage Maximilian's bildete der schöne Grottenhof. Die alte Hofkapelle war 1601 im Erdgeschoss vollendet, die obere sogenannte reiche Kapelle erst 1607. Es begann nun die goldene Zeit für die Renaissancearchitektur in München. In den Jahren 1612—1619 wurde der zweite Theil der Residenz nach den Plänen des Heinrich Schön erbaut, wozu Blasius Fistulator das Modell fertigte. Der holländische Maler Peter de Wit (Candid), seit 1578 in herzoglichen Diensten, muss zwar durchaus, wie schon erwähnt, als eigentlicher Kunstintendant gelten; denn von ihm erhielten Architekten, Bildhauer und Dekorateure die

Anweisungen. Den Mittelpunkt dieser neuen Schlosserweiterung bildet der Kaiserhof. Als der dreissigjährige Krieg ausbrach, war der Bau zumeist vollendet. Das Aeussere des Residenzbaues war den engen Strassen Münchens angepasst, deshalb die beiden Portale möglichst flach. Die Wände waren reich bemalt, die Rustikaportale in rothem Marmor im Spätrenaissancestil mit Figuren und Bronzedekorationen sind von Hans Krumper, nach Zeichnungen Peter de Wit's (Candid's) (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 18).

Gleichzeitig wurde die Rotunde des Hofgartens von H. Schön als eine Art Brunnenpavillon erbaut. An den Pfeilern innen mit Muschelgrotten, an der Flachdecke mit Gemälden von Peter de Wit's Schülern dekorirt. Auf dem Kuppelscheitel wurde die Bavaria in Bronze aus dem älteren Hofgarten Albrecht's V. aufgestellt. Das in München 1602 erbaute Kapuzinerkloster mit Kirche wurde in der Neuzeit abgebrochen. Die Peterskirche und die Augustinerkirche, ältere gotische Bauten, werden jetzt im Renaissancestil umgestaltet. Die gotische Frauenkirche erhielt nur Altäre im neuen Stil. Die Herzogs-hospitalskirche, 1550 unter Albrecht V. vom Schlossbaumeister Heinrich Schöttl erbaut, scheint übrigens die erste kirchliche Renaissanceanlage Münchens gewesen zu sein.

Von den Jesuiten wurden in Deutschland schon ziemlich früh verschiedene Kollegiatengebäude und Kirchen errichtet, aber damals immer in dem lokal geltenden Baustile. In Prag das Clementinum 1556, das Bartholomäuskonvikt um 1560, beide noch in den strenger Formen der Frührenaissance. Die Petrikirche in Münster, seit 1590 von den Jesuiten erbaut, mit einem bereits 1588 begonnenen Kollegiatengebäude, zeigt den Uebergang zum nordischen Barockstil, mit den damals üblichen diamantirten Quaderschichten. Die Kirche ist dreischiffig mit Triforien über den Seitenschiffen. Das Hauptschiff hat eigenes Licht und ist mit einem einfachen Netzgewölbe überspannt. Die Seitenschiffe sind nur unter den Triforien gewölbt. Die Linien der Gewölbegurte im Hauptschiff bilden Kreissegmente, sonst ist die Decke ein spätgotisches Netzgewölbe. Auch im Westfenster findet sich gotisches Masswerk (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. 28).

In Wien beginnen die Kirchenbauten der Jesuiten in einem nüchternen Barockstil, erst mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Um 1560 die Umgestaltung der gotischen Kirche am Hof noch in Renaissancefassung. Der Beginn der Spätrenaissance im Profanbau, an einem Einfahrtsthore der Hofburg in Wien, um 1552, ist schon erwähnt. Um 1582 erfolgt der Neubau des Königsklosters durch die Erzherzogin Elisabeth, Tochter Kaiser Maximilian's II.; 1590 der Neubau der Schottenkirche auf der Freiung, mit Benutzung der Fundamente des alten romanischen Baues.

Das Schloss Hohenegg in Steiermark, um 1577 erbaut, in Spätrenaissanceformen, allerdings ohne Giebel, aber mit nordisch steilem Dach, die Fenster vielfach gekuppelt, rundbogig mit Mittelsäulchen und Deckgesims. Das Schloss Riegersburg in Steiermark, mit dem um 1600 errichteten Rittersaal, hat Holzarbeiten mit reichen Intarsien im Stil der deutschen Spätrenaissance (Qu. Ortwein, d. Renaiss., Abthlg. Steiermark).

In Italien und Frankreich liess sich die Umwandlung des Stils auf architektonischem Gebiete an bestimmte Künstlernamen knüpfen, von denen jeder für sich eine bedeutende Stilnuance darstellt, das ist für Deutschland nicht möglich. Die einzigen namhaften deutschen Architekten, denen man in dieser Epoche begegnet, sind die schon oben erwähnten; Elias Holl von Augsburg und Wendel Dietterlin von Strassburg, obgleich sich keine Schule an ihr Wirken knüpft. Der einzige Dietterlin gewinnt durch seine Stiche eine bedeutende Wirkung in die Ferne, allerdings erst für den nächsten Stilabschnitt in Betracht kommend. An den grösseren Höfen waren zumeist Italiener und Holländer die tonangebenden Meister, und auch diese können nicht entfernt die einschneidende Bedeutung beanspruchen, wie etwa die Meister von Fontainebleau in dem centralisirten, von einer mächtigen Hofgesellschaft abhängigen Frankreich. Betreffs der mittelalterlichen Traditionen erweist sich Deutschland merkwürdig konservativ. Werke, welche sich den Formen der italienischen Hochrenaissance nähern, sind deshalb hier äusserst selten und nur kleineren Massstabs, und der eine bedeutendere Bau, der im vollen Sinne die italienische Spätrenaissance wiedergiebt, der Otto-Heinrichsbau des Heidelberger Schlosses, bleibt so ziemlich vereinzelt.

b) Skulptur.

Die deutsche Skulptur der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ganz unter dem Einflusse der italienischen Spätrenaissancekunst stehend, ist bei weitem weniger originell, als die der Frühperiode des Stils. Selbstständige bildhauerische Talente sind in dieser Zeit in Deutschland wenig vorhanden; italienische und niederländische Meister werden in vermehrter Anzahl berufen und stehen unter dem Einflusse der römischen Schule. Die meisten Aufgaben liefert immer noch die Grabskulptur, aber es mischt sich bereits ein starker Zug äusserer Verweltlichung ein. Die an Quantität sehr in den Vordergrund tretenden ornamentalen Zuthaten zeigen durchweg das entwickelte Cartouschenwerk der Spätrenaissance, während die reine Pflanzenarabeske ganz in den Hintergrund tritt.

Das grossartige Denkmal für Kaiser Maximilian, in der Hofkirche zu Innsbruck, gehört seiner Hauptanlage nach noch in die Frührenaissance. Es ist um 1508 nach dem eigenen Plane des Kaisers entstanden, aber es kamen